Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1828

10 (17.2.1828)

Visual Library

Der Brotbaum.

N.ro 10. 1828. (37)

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag, wenn immer thunlich mit einer hübschen auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte durch bildliche Darstellungen belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement halbjährlich für fl. 2. 36 kr. im ganzen Grossherzogthum Baden franco jede Woche per Briefpost geliefert, und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämmtlichen Postbehörden so wie von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes angenommen und besorgt.

Der Brotbaum.

(Mit einer Abbildung.)

Erster Jahrgang 1828. Tab. VII.

Der Brotbaum, dieses höchst wichtige Geschenk der Natur, ernährt in den Ländern der heissen Zone viele Milionen Menschen und dienet ihnen, wie bey uns das Getraide, zum Bereiten des Brots. Er gedeihet nur innerhalb der Wendekreise, am besten und zahlreichsten auf den Inseln der Südsee (Australien); ein kälteres Klima ist nicht für ihn. Europa hat daher kein Plätzchen, wo er ausdauern kann; selbst die südlichen Gegenden in Italien und Portugall würden ihm zu kalt seyn. Er ist den Bewohnern der Insel Otaheiti und anderer Inseln in der Südsee fast ihr ganzer Reichthum; er gibt ihnen Obdach, Kleidung, Speise und allerley Hausgeräthe, und wird so für sie das wohlthätigste Naturproduckt.

Der Brotbaum erreicht die Größe einer mittelmäßigen Eiche und dauert an 60 bis 70 Jahre; sein Stamm ist meistens gerade und hat im Durchmesser oftmals über anderthalb Schuh Dicke. Die untern Aeste sind gemeiniglich 12 — 15 Fuß über der Erde, und die Zweige bilden eine breite, runde Krone, welche nach oben stufenweise spitzig wird. Die Blätter sind sehr groß, 1½ Schuh lang und 1 Schuh breit; sie sind auf beiden Seiten glatt, pergamentartig, tief eingezackt, mit dicken Rippen und Adern versehen, und dienen den Insulanern bey ihren Mahlzeiten statt der Schüsseln, Teller und Servietten.

Der Brotbaum trägt im Jahre 8 Monate lang, vom December bis zum July, immer Blüthen, halbreife und reife Früchte. Die männliche Blüthe (siehe auf der Abbildung a) bildet spannenlange bräunliche Kolben oder Kätzchen, wie die Haselstaude, die Birke ꝛc. die weibliche aber, woraus die Frucht entsteht, eine hellbraune Knospe (b) oben an der Spitze des Zweigs. Aus dieser weiblichen Blüthe entsteht die Brotfrucht (c), sie ist mit einer mit stachelichten Warzen besetzten gelben Schale umgeben, länglicht rund, wiegt 20 — 30 Pfund und enthält viele große, den Mandeln ähnliche Kernen, wie dieses bey den beiden der Länge und Quere nach durchschnittenen Früchten (d u. e) zu sehen ist.

Es gibt mehrere Arten von dem Brotfruchtbaum; die Frucht des gewöhnlichen Brotbaums hat keine Kernen, alle andern aber von einer wilden Abart, haben diese in großer Anzahl.

Als der Brotbaum noch ganz ohne alle Pflege aufwuchs, waren die Früchte desselben klein, stachelicht und fast ungenießbar; erst durch die Kultur erhielten sie die beschriebene Größe, und das sonst so grobfaserige, zähe Fleisch wurde jetzt feiner und mehlartiger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Auf den Inseln, die Molukken genannt, lebt der große Haufe das ganze Jahr hindurch fast blos von den Kernen der Brotfrucht. Diese gleichen den Kastanien, und werden auch, wie Kastanien, in der Asche gebraten oder in Wasser gekocht. Den Insulanern im stillen Meere ist das Fleisch der Frucht die vorzüglichste und fast einzige Speise. Die Brotfrucht wird gewöhnlich vor der völligen Reifung vom Baume abgenommen, auf Haufen geschüttet, wo sie sich erhitzt. In diesem Zustande ist sie ungenießbar; man schneidet nun die äussere Schale weg und sondert die Kernen von dem Fleische; die Kernen werden gebraten, das Fleisch aber, welches schön weiß ist, wird in eine mit Steinen ausgemauerte tiefe Grube geworfen, mit Blättern und Steinplatten bedeckt, und man läßt es so auf diese Weise, wie bey uns den Kohl (das Sauerkraut) in eine saure Gährung übergehen.

Die ganze Masse verwandelt sich bald in einen sauren Teig, welcher im Geschmacke dem noch nicht ausgebackenen Pumpernickel*) gleicht. Man läßt den Teig in der Grube, und nimmt zum Gebrauche Faustgroße Klumpen heraus, welche, in Blätter gewickelt, auf heißen Steinen gebacken werden. Dieses Backwerk hält sich mehrere Wochen lang; daher es auch die Otaheitier auf ihren Reisen als Proviant mitnehmen. Während der 3 bis 4 Monate, wo die Brotfrucht frisch nicht zu haben ist, hat das gemeine Volk fast nichts anderes zu genießen, als dieses saure Brot, denn der gegohrene Teig hält sich in der Grube mehrere Monate, ohne im mindesten zu verderben. Die meisten Früchte werden indeß frisch gegessen, jedoch vorerst geschält, ganz oder zertheilt in Blätter gewickelt und auf heißen Steinen geröstet oder gebacken; sie sollen auf diese Art zubereitet wie Waizenbrot mit gekochten Kartoffeln vermischt schmecken. Läßt man die Brotfrucht völlig reif werden, so erhält sie eine gelbliche Farbe, fühlt sich weich an, und hat inwendig einen weichen widrigsüßen Brei.

Sie läßt sich dann zwar roh genießen, doch wird sie nicht für gesund gehalten, obwohl die Bewohner der Philippinen und Marianeninseln sie roh essen. Auf Java und andern Orten bereitet man die Brotfrucht auf verschiedene Weise zu; man siedet sie in Zucker, bratet sie in Cokusnußöl ꝛc. Allein jemehr man sich von der ganz einfachen Zubereitung entfernt, desto schwer verdaulicher und folglich ungesunder wird sie. Die dienlichste und gesundeste Nahrung giebt sie, wenn man sie vor der völligen Reife abbricht und röstet. Die Fruchtbarkeit des Brotbaumes ist sehr groß. Eine Person kann von 3 Brotbäumen 8 Monate lang leben. Der große Weltumsegler Cook sagt: „Hat Jemand in seinem Leben nur 10 Brotbäume gepflanzt, so hat er seine Pflicht gegen sein eigenes und gegen sein nachfolgendes Geschlecht eben so vollständig und reichlich erfüllt, als ein Bewohner unseres rauhen Himmelstrichs, der sich bemüht hat, seine jetzige Haushaltung mit Brot, so wie künftig seine Kinder mit einer Ersparniß zu versorgen." — Daß die Brotfrucht zugleich auch nahrhaft ist, beweißt der schöne, starke und große Wuchs der Südseeinsulaner.

Die Vermehrung des Brotbaumes geschieht theils durch Saamen, theils durch Ablage der Zweige, welche sorgfältig in die Erde gesteckt werden. Ein Menschenalter (von 60 bis 70 Jahren) ist das Alter des Brotbaumes. Nach dieser Zeit fängt er an abzusterben, und nun wird noch sein Stamm dem

*) Pumpernickel, ein in Westphalen, besonders im Münsterschen und Osnabrückschen, aus Rockenmehl gebackenes, grobes, schwarzes Brot, wovon ein einziges oft gegen 60 Pfund wiegt. Seinen Namen soll es der Spottrede eines Franzosen zu verdanken haben, welcher gesagt haben soll: Bon pour Nickel („gut für den Nickel", unter welchem Namen er sein Pferd oder seinen Bedienten verstand.)

Eigenthümer nützlich. Man höhlt ihn entweder aus zu einem Kahne, oder macht allerley Hausgeräthe von dem Holze, welches weich, sehr leicht und gelb von Farbe ist. Aus dem unter der Rinde liegenden Splinte verfertigen die Otaheitier Zeug zu Kleidern; zu diesem Gebrauche müssen die Bäume gerade, dünn und über 2 Jahre alt seyn. Der klebrigte Saft, welcher nach der Verwundung allen Theilen des Baumes entfließt, gibt mit Cokusmilch gekocht, Vogelleim, und mit Sagomehl, Zucker und Eyweiß gemischt, einen festen Kitt, womit Gefäße, welche Ritzen haben, wasserdicht gemacht werden können

---

Friedrich der Große, als Ehestifter.

„Obrist Billerbeck!" so rief Friedrich der Große nach einer Parade in Potsdam. Der Graf kam und der König sagte: „Warum heirathet er nicht? Ich höre, er soll nichts übrig haben, nehm er sich eine reiche Frau!" — „Ja, Ew. Majestät, es nimmt sich nur so!" erwiederte Billerbeck, „eben weil ich kein Vermögen habe, fehlt mir die Zuversicht anzufragen!" —

„Weiß er was, ich werd' ihm eine Frau schaffen, ganz wie Er sie braucht. Die Uniform steht ihm gut, mit ihm wird's schon gehen! Mach er sich reisefertig und komm Er morgen früh zu mir!" Damit wandte sich der König und ging.

Obrist Billerbeck wußte nicht recht wie ihm war; aber es ließ sich nur gehorchen, und so stand er mit klopfendem Herzen am nächsten Morgen vor dem König.

„Seh Er einmal", so begann jetzt der Monarch, „unser Land hat die reichen Leute nicht überflüssig; da ist nun der Geheimerath von Stecher — der sich jetzt im Sächsischen angekauft, und der doch sein großes Vermögen in meinem Staate geschafft hat — der will nun auch seine beiden Töchter ausser Lands verheirathen, an zwey Brüder von Witzleben in Sachsen. Das kann ich nicht zugeben, eine muß er wenigstens im Lande lassen, da hat er einen Brief an den von Stecher, und nun reis' Er hin, und heirath' er eine von den Töchtern, die wie ich höre, ganz scharmant seyn sollen!" —

Im Kopfe des armen Billerbeck trieben sich viele Gedanken umher, aber in Worte bringen konnte er nicht einen, ihm summte das Gehirn, als ob er Glocken drin hätte, und eine stumme Verbeugung war endlich Alles, wozu er seine Lebensgeister vermochte. —

„Es freuet mich, daß er mit meinem Vorschlage zufrieden ist!" sagte hierauf der König, „Er macht da eine sehr gute Parthie, sorg' er nur daß er bald wegkömmt."

Der Obrist stand bald darauf im Garten von Sanssouci, ohne daß er eigentlich so recht wußte, wie er aus dem Schlosse gekommen war, das Schreiben an den Geheimen Rath von Stecher hatte er aber richtig in der Hand. Er setzte sich auf eine Bank, legte den verhängnißvollen Brief neben sich und sah ihn eine Weile starr an, endlich brummte er vor sich hin: „Ey, so wollt ich doch, daß ich lieber gegen ein feindliches Kreuzfeuer kommandirt wäre, als gegen die beiden Frauenzimmer!" aber — gehorchen mußte er. „Wohl mir, daß wenigstens mein Herz noch auf meiner Seite ist!" Mit diesem Rufe erhob er sich, allen Muth zusammenraffend, und am Mittag des nächsten Tages stand seine Extrapost vor dem Schlosse zu Buchlitz, wo der Geheimerath von Stecher wohnte. —

Dieser machte nicht kleine Augen, als er das Königliche Handschreiben gelesen hatte. „Ein schlimmer Handel", stotterte er endlich verlegen heraus, „wie soll das werden, Herr Obrist." — „Wie Gott will", sagte dieser, „ich folge Königlichem Befehl!" — „Wenn nun aber keine von meinen Töchtern sie mag?" „Herr Geheimerath, ich verbitte mir alle Beleidigungen!" erwiederte hierauf der Obrist, der natürlich seit dem Auftrage des Königs im steten gereizten Zustande blieb. Der Geheimerath bat den Angekommenen zum Mittagessen, verhehlte ihm aber nicht, daß die beiden Herren von Witzleben, der eine sächsischer Obristlieutenant, der andere Gutsbesitzer, eben in seinem Hause wohnten. „Desto besser!" meynte Billerbeck, „denn so wird sich ja die ganze Sache bald abthun lassen!" —

Bey Tische ging es sehr still her und der Bräutigam auf Königlichen Befehl mochte die Brust so hoch heben, als er wollte, der Athem war ihm immer zu kurz. — Endlich konnt' er's nicht mehr aushalten, und da ihm die Töchter gefielen, besonders Henriette, die Jüngste, so begann er: „Ich bin ein geborner Pommer und hier nun obendrein in einer Lage, wo ich nicht viel Umstände machen kann!" — und in diesem Ton erzählte er ohne weiteres seinen Auftrag, den alle mit verschiedenen Empfindungen vernahmen.

Der Obristlieutenant von Witzleben, Henriettens Bräutigam, sprang wüthend auf, und war nur sehr schwer zu beruhigen. Billerbeck hatte indessen nur auf den Gesichtern der Töchter des Hauses zu lesen gesucht, aber nichts herausgebracht, als daß Karoline, die älteste der Fräuleins, am ruhigsten blieb, was ihm noch mehr Unruhe machte, indem ihm bey Henrietten diese Wahrnehmung lieber gewesen wäre. — So gerieth also unglücklicher Weise sein Herz auch etwas in das Spiel; als er aber nach einigen Tagen bemerken ließ, daß er Henrietten wählen möchte, bot ihm der Obristlieutenant sogleich einen Gang auf Tod und Leben an. „Den müßt' ich nun freilich unter allen Umständen annehmen!" entgegnete Billerbeck; aber unverkennbar war Henriette ihm abgeneigt und liebte ihren Bräutigam mit ganzer Innigkeit der Seele. Völlig ohne Mittel, sich hier zu helfen, schrieb Billerbeck nach langem Kampf an den König und erhielt wenige Tage darauf folgende Antwort:

„Auf Sein Schreiben vom 4. Mai kann ich „Ihm nur rathen: nehm Er die Andere, wenn „die Henriette nicht zu kriegen ist. Das Geld „des von Stecher darf mir nicht Alles ausser „Landes und hoffentlich sieht Er ein, daß ich „Ihn auch nicht wie einen Narren dahin „schicken konnte. Das würde mich und Ihn „compromittiren. Präsentir' er mir also recht „bald Seine Braut. Uebrigens bin ich sein „wohlaffectionirter König."

Potsdam den 8. August 1764.

Friedrich.

Dieses Antwortschreiben kam auch unter veränderten Umständen auf Buchlitz an; bey Fräulein Karoline hatte der martialische Obrist lebhaften Eindruck gemacht, um so eher, da sie nur aus Zwang sich mit dem Herrn von Witzleben vermählen sollte. Kaum hatte Billerbeck darüber einige Gewißheit, so bot er dem Bräutigam Karolinens mit eisernen Kugeln ein Loosen um die Braut an, und endlich gab es zwey Hochzeiten ohne Duelle. — Als aber bald nachher der Obrist mit seiner jungen Gattin sich in Potsdam präsentirte, da sagte der König zu ihm: „Nun leb' er glücklich, damit es nicht am Ende heißt: wir hätten Beide einen dummen Streich gemacht!"

Karlsruhe, in der Müller'schen Hofbuchdruckerey.

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg